



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Cohen, Gottfried: Ueber die Lügen unserer Zeit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ueber die Lügen unserer Zeit.

### I.

Unsere Zeit, so reich an Parteinngen, wie nur je eine früher in der Weltgeschichte, ist eben so reich an Stichwörtern, an denen die Parteien ihre Unterscheidung suchen. Parteien sind nie der Wahrheit besonders hold, wenn gleich ihr Kampf nicht selten dieselbe an's Licht fördert. Es ist ihr Unglück (zuweilen auch ihr Glück), daß ihre Stellung sie nöthigt, weiter, als sie wollten, und es für ihre eigentlichen Zwecke taugen mag, ihre Prinzipien auszudehnen, denn Consequenz ist noch das Einzige, was eine Partei zusammenhalten kann. Sobald sie ihren Weg verläßt, d. h. sobald sie in irgend einer Richtung von demselben abweicht, legt sie dem Verfolgen ihres Ziels selbst ein Hinderniß in den Weg und befördert nur ihre Auflösung und ihren Untergang. So gewiß dies ist, so gewöhnlich ist doch eine solche Erscheinung in der Geschichte. Nicht selten kommt es vor, daß eine bis zu einem gewissen Grade glückliche Partei plötzlich zurückgedrängt wird, weil sie stillestand oder eine falsche Richtung einschlug. Die großartigsten Ideen sind dadurch gehemmt, die herrlichsten Pläne gescheitert, und oft ist dem Unverstand, der Bosheit und dadurch dem Verderben Thor und Thür geöffnet worden. Das ruhmwürdigste Werk Deutschlands, die Reformation, sie, der es gelang, verjährete Fesseln zu brechen, an deren Zerstörung seit Jahrhunderten die mächtigsten Kaiser, die klügsten Köpfe vergebens gearbeitet hatten, warum mußte sie im Lande ihrer Geburt nicht bloß stille stehen, sondern noch dazu schon erobertes Feld sich entreißen lassen? Sie hatte aufgehört, ihren Prinzipien treu zu sein, sie hatte schon früh begonnen, selbst der Geistesfreiheit Schranken zu setzen und für einen viele Päpste aufzustellen. Warum ist sie in unsern Tagen

von Neuem bedroht? Weil sie im Begriff ist, sich selbst noch größere Schranken anzulegen, und die Bedingung ihres Daseins noch mehr verkennet. Warum hat der Katholicismus im vorigen Jahrhundert so ganz darnieder gelegen? Weil er aufgehört hatte, sich selbst ähnlich zu sein, weil seine denkenden Köpfe unbewußt dem Geiste der Zeit, den durch die Reformation hervorgerufenen freieren geistigen Bestrebungen anhängen, weil sie eine Kirche verbessern wollten, deren Dasein auf Unveränderlichkeit beruht. Rom weicht nicht zurück; am Sitze des Statthalters Christi galten diese Tendenzen nicht, und sonderbar genug ging man selbst so weit, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Als wenn Rom zurückweichen könnte! Rom's Macht ist grade sein Prinzip. Der Katholicismus beginnt in unsern Tagen wieder einen Aufschwung zu nehmen, nicht bloß wegen der Fehler seiner Gegner, sondern auch, weil er sich wiedergefunden, es wagt, sich wieder mehr in seiner Gestalt zu zeigen, weil er wieder consequenter wird. Aber es bleibt uns doch noch der Trost, daß er darum nicht siegen wird, denn völlig offen darf er sich nicht zeigen, sein wahrer Geist steht zu sehr mit den Fortschritten des menschlichen Geistes im Widerspruch, als daß er je in der reinen Consequenz des Mittelalters, auf der er gebaut ist, wird auftreten können. Hier wird er stehen bleiben und scheitern.

Klar zeigt uns also die Geschichte, daß es für Parteien nur ein Heil gibt: consequent in ihren Prinzipien zu verharren und furchtlos jede Folgerung daraus anzunehmen, oder zu weichen. Als in der französischen Revolution Gemäßigte und Terroristen einander gegenüberstanden, mußten jene unterliegen, eben weil sie gemäßigt waren und die Folgen der Grundsätze, auf denen die Staatsumwälzung beruhte, nicht durchführten, sondern bei einem willkürlich von ihnen gesteckten Ziele stehen bleiben wollten. Nie wird eine Partei Erfolge erringen können, so lange sie sich hinter Formen versteckt, die ihre Natur wesentlich beeinträchtigen können. Und doch finden wir nichts Gewöhnlicheres als dies, und unsere Zeit gibt davon ein großartiges Beispiel. Die Umstände, Mangel an klarem Nachdenken, am häufigsten Selbsttäuschung sind daran Ursache. Man fürchtet, sich in der öffentlichen Meinung bloßzustellen, wenn man offen seine Absichten ausspricht; man will vielleicht bestimmte Pläne verbergen und zieht eine Maske vor, man will sich den einmal herrschenden

Ideen nicht widersehen, — wer kann alle die Verhältnisse aufzählen, unter denen eine Partei ihren wahren Charakter zu verstecken sucht. Mangel an Nachdenken führt Selbsttäuschung herbei, die um so leichter entsteht, je geneigter man ist, das für wahr zu halten, was man wünscht. Eine solche Lage führt aber für eine Partei manche Gefahr herbei. Im umgekehrten Fall sind die Handelnden wenigstens ihres Zweckes sich bewusst, hier hält man aus Ungeschicklichkeit das verkehrte Ziel für das wahre. Aber unerbittlich wird die Zeit im Verlauf der Begebenheiten alle Irrthümer aufdecken, und wehe dem Schwachen, der vor seinen eignen Consequenzen erschrickt! Es gibt aber noch eine besondere Art von Selbsttäuschung, und an dieser ist unsere Zeit besonders reich. Sie besteht darin, daß man zwar entfernt die Consequenzen mehr oder weniger deutlich sieht oder ahnt, aber es nicht wagt, sie klar zu denken oder gar auszusprechen. Meistentheils haben daran die Zeitumstände Schuld, in denen es gefährlich ist, gewisse Bestrebungen geradezu an's Licht zu bringen. Diese Parteien haben ihre Stärke und ihre Schwäche. Ihre Stärke darin, daß sie ihres Zweckes nicht ganz unbewußt sind, also von einem richtigen Gefühl geleitet, das Verderbliche abzuwenden und ihre Zwecke zu befördern wissen; ihre Schwäche aber, daß sie, wenn es darauf ankommt, sich klar auszusprechen und die Consequenzen ihrer Systeme hinzunehmen, scheu zurückweichen und sich vielleicht durch neue, den alten ähnliche Waffen zu retten suchen. Nicht uninteressant möchte es sein, eine Geschichte der Lügen unserer Zeit zu schreiben. Eine wahre Musterkarte derselben könnte man zu Tage fördern, deutliche und versteckte Lügen. Man würde erstaunen über die Kühnheit einiger dieser Lügen, lachen über die Wendungen, die andere wieder nehmen, um als Wahrheit zu erscheinen. Mit Selbstgefälligkeit treten einige hervor, mit Bescheidenheit andere, listig die einen, täppisch die andern. Dabei wechseln sie fortwährend die Rollen, heute gilt diese, morgen jene; keine, die nicht ihre Verehrer zählt, keine, die nicht trachtet, der andern den Sieg streitig zu machen.

Das aber grade ist das Unglück unserer Zeit, daß wir von so vielen Lügen umgeben, gleichsam belagert sind, und noch mehr, dies nicht einmal wissen wollen. Beides ist aber Feigheit, mag man vor den Resultaten seines eignen Nachdenkens erschrecken, mag man sie nicht anerkennen wollen. Freilich liegt in diesem Verstecken oft alle

Hoffnung auf Erfolg, oft auch nur die ganze Existenz einer Parteilandsicht. Alle diese Lügen machen dem unbefangenen Beobachter die größten Schwierigkeiten. Wo soll man das Wahre erkennen, wenn Alles strebt, sich zu verhüllen, wo das Unwahre bezeichnen, wenn Nichts wahr ist? Wie soll man über eine Partei urtheilen, die sich selbst nicht erkennt, wie Bestrebungen würdigen, deren Ziel sich versteckt? Hier gilt es zu unterscheiden und sich nicht blenden zu lassen. Schwierig genug mag ein solches Auseinanderhalten sein, denn mit oder ohne Absicht verwirren sich die Parteien selbst, handeln verkehrt, weil sie den rechten Zweck nicht erkennen, thun nur Halbes, weil das Ganze gefährlich ist; mit einem Wort, Alles braust in einem unendlichen Wirrwarr durch einander. Statt Thaten gibt man Worte, statt die Sache bei ihrem Namen zu benennen, wählt man schönklingende Phrasen; und was das Schlimmste ist, während man sich bestrebt, Andere zu belügen, glaubt man am Ende selbst an die Lüge. Nun wird aller Halt verloren, und blindlings stürzt man dahin, wo man das Ziel zu finden glaubt — und sieht enttäuscht, daß man ein ganz Anderes erstrebt, als man wollte. Oft ist Reue nicht mehr möglich, denn den Gang der Begebenheiten hält Niemand auf; wo sie es ist, ist jedenfalls eine Menge Zeit und Kräfte auf ein untergeordnetes oder gar ein verkehrtes Streben aufgewandt. Man wagt zuweilen auch nicht, nunmehr den rechten Weg zu verfolgen, denn man ist in Selbsttäuschung und Täuschung Anderer so weit gegangen, daß man vielleicht gerade das abgeläugnet, was sich jetzt eigentlich im Hintergrund zeigt. — Es gibt auch Geister, die die Wahrheit recht wohl erkennen, aber noch nicht glauben, sie erreichen zu können; zufrieden mit einer bescheidenen allmätigen Annäherung daran, lassen sie es sich gefallen, einstweilen das Kind mit einem falschen Namen zu taufen. Das sind politische Köpfe, aber sie sagen absichtlich eine Unwahrheit, um am Ende doch nicht viel mehr als die Andern zu erlangen. Und im Grunde sind sie in einer Beziehung wenigstens noch schlechter daran: denn während diese in redlichem Streben furchtlos ihr Ziel verfolgen, können sie allmätig das Richtige erkennen und sind vielleicht dann kühn genug, auch jetzt nicht mehr zurückzuweichen; diese hingegen werden sich in der Art, wie sie ihren Plan verfolgen, selbst stets Hindernisse bereiten. Es gibt noch mehr Combinationen und Verschiedenheiten, in denen die

Lügen unserer Zeit sich darstellen — wer kann sie alle zählen? — Aber die bisherigen Andeutungen genügen schon, um zu sehen, wie groß und umfassend das Feld ist, das sie einnehmen, wie schwer, aber auch wie nöthig es ist, sie zu bearbeiten. Ob alle Parteien bei einer solchen Arbeit ihre Rechnung finden würden, ist um so weniger zu vermuthen, da fast eine jede ihre besondere Lüge besitzt, sei es durch freie Wahl, sei es durch andere Lügen des Gegenparts. —

## II.

Wenn man sich zum Geschichtschreiber der Lügen unserer Zeit machen will, so ist es nur halbe Arbeit oder eigentlich gar Nichts damit gethan, sie zu benennen, zu schildern und etwa ihre Verzweigungen im Leben nachzuweisen; die Hauptsache ist vielmehr, so paradox dies auch klingen mag, zu untersuchen, was daran wahr sei. So wie man Erzählungen fabriciren kann, voll von Wunderbarem und Abenteuerlichem, und doch noch einiges Wahre dazwischen mengen, wo Beides, Lüge und Wahrheit, genau von einander sich trennen lassen, so läßt sich dasselbe Verfahren in gewisser Rücksicht auch auf die Lügen anwenden, von welchen hier die Rede ist. Zwar sind es keine Thatfachen, selbst oft nicht einmal einzelne Meinungen, es sind nur gewisse Begriffe, an denen unsere Zeit bestimmte Ideenverbindungen, oft ganze Systeme anknüpft. Darum sind es specifisch noch keine Lügen, nur in bestimmten Beziehungen werden sie zu solchen, dann sind es aber auch wahre, eigentliche Lügen. In diesen Umständen aber liegt es, daß eine solche Lüge eine Verwandtschaft mit der Wahrheit hat, d. h. daß derselbe hier wahre Begriff dort unwahr wird. Gerade hierin aber liegt die Bedeutsamkeit dieser Lügen, denn hierdurch erst erhalten sie einen Werth. So erst wird es möglich, sie theils gar nicht für Lügen zu halten, theils ihnen, wenn sie ihr Wesen etwas deutlicher zeigen, immer noch einen Schein der Wahrheit geben zu können. Nichts hat die Selbsttäuschung in politischen Begriffen so sehr befördert, als dieser Umstand. Man hat sich an die Seite des Dinges gehalten, die die liebste war, und ließ das Andere in einem geheimnißvollen Dunkel, grade wie der Vogel Strauß, der, wenn er seine Verfolger nicht mehr sieht, auch sich für gesichert hält.

Diese Verbindung der Lüge mit der Wahrheit macht es daher

zu einer der ersten Pflichten, dieselbe in ihren einzelnen Punkten auseinanderzusetzen. Man wird dann sehen, wie geschickt man oft das Unwahre durch das Wahre zu bemänteln suchte, wie man den Wolf in die Lammeshaut steckte. Kein falscher Schein, keine ehrliche Miene darf den Beobachter täuschen, kein noch so schöner Name darf ihn in Verwirrung setzen, kein Winkelzug und kein Versteck ihm unbemerkt bleiben. Sorgfältig muß er das wirklich Gute aussondern, um alsdann Wahrheit und Dichtung einander gegenüberstellen zu können.

Aber nicht bloß bei den Parteien, sondern auch im ganzen Treiben der Jetztzeit läßt sich so manche Lüge nachweisen, meistens Erzeugniß des für unsere Zeit so charakteristischen Industrialismus. Die Industrie hat sich nicht bloß des Materiellen, sondern auch der Idee bemächtigt. Sie, die in Anfertigung von Büchern ihren Lebensunterhalt sucht, die die Wissenschaft zur Milchkuh macht, ist auch eine Lüge, denn sie bietet Schein für Wahrheit. An ihr hat es nicht gelegen, wenn sie keinen größern Platz einnimmt, als ihr bis jetzt Gottlob geworden, der gesunde Menschenverstand läßt sich soweit noch nicht berücken. Aber eine wahrhafte Industrie wird mit den politischen Ideen selbst oft getrieben. Um bestimmte Zwecke zu erreichen, braucht man uns Deutschen nur den Anschein einer unsern Wünschen, unsern Bedürfnissen (leider haben wir deren gar viele) angemessenen Idee vor Augen zu führen, so sind wir mit wahrhaft südländischer Gluth bereit, sie zu verarbeiten, zu erweitern, zum Erkennungswort einer Partei zu bilden, sie selbst wesentlich zur Lüge zu stempeln. Manche dieser zuweilen sehr beliebten Ideen sind als Lügen geboren, sie sagen entweder an sich etwas Unwahres, oder noch öfter, ein ganz Anderes verbirgt sich hinter der genommenen Maske. Am vortheilhaftesten stehen sich die politischen Blätter dabei, (nicht immer grade deren Leser), da gibt es lange Tiraden, Abhandlungen, Gedanken, Meinungen, Ideen, Vorschläge, Angriffe, Wünsche, Alles, was das Herz nur wünschen kann. Da wird das aufgegriffene Wort gequetscht wie ein nasser Schwamm, gedreht, in die Länge gezogen; man fühlt sich bedrückt und geängstigt von dem Strudel, und wenn man meint, es habe sein Ende, so kommt ein nachträgliches Wort, ein gutgemeinter Gedanke, die Sache zu lassen, was natürlich die Folge hat, daß man beweist, die Sache dürfe noch nicht gelassen werden. Wir Deutschen streben nach politischer Bildung, wir haben

Recht dazu, denn Viel bleibt uns noch nachzuholen, aber diese Manier, mit unendlichen Worten auch das Geringsfügigste auszudrücken, zeigt am Besten, wie große Neulinge wir noch in dieser ganzen Materie sind. Freilich gestatten unsere Zustände uns oft nicht mehr als das Wort, und noch öfter auch dies nicht einmal, aber warum uns denn über das, was zu besprechen übrig bleibt, außer Athem reden? Und nun die Folgen eines solchen Treibens! Selbst das Beste, das Schönste muß seinen Glanz verlieren, wenn man steht, wie seicht, wie langweilig, wie abgeschmact man darüber herfährt. Wie wird es nun gar mit dem dürren Zweige! Was hat das unglückliche Deutschland nicht Alles vom Mäßigkeitsvereine erdulden müssen, der, wir wollen es zu seiner Ehre glauben, aus rein philanthropischen Bestrebungen entsprungen ist, obgleich das Muckerthum zu demselben eine auffallende Neigung manifestirt! Und nun gar der Kölner Dombau! Nein, es ist unmöglich, daß bei einer andern Nation als der deutschen dasjenige hat geschrieben und gelesen werden können, womit wir namentlich vor zwei Jahren über diesen Gegenstand heimgesucht wurden. Wahrlich, Nichts spricht so sehr zu Gunsten des Zollvereins, als daß er ohne empfindlichen moralischen Nachtheil das hat ertragen können, was über ihn geschrieben und gefaselt wurde. Gewiß ist es ein höchst eigenthümliches Zeichen für unsere Bildungsweise und noch mehr für unsere Bedürfnisse, daß ein von Natur so wenig idealer Gegenstand, wie ein Zollverein, nicht blos begeisterte Schwärmer, sondern selbst glühende Fanatiker hervorrufen konnte. Es liegt hierin der Beweis, daß der Idee des Zollvereins noch eine zweite, ganz andere substituirt wird, die eben jenen Fanatismus hervorrief. Das ist auch lügenhaft.

Es ergibt sich leicht aus dem bisher Gesagten, wie groß, wie umfassend das Feld der Lügen unserer Zeit sei, mit welchen Schwierigkeiten der zu kämpfen habe, der es unternimmt, sie zu schildern. Dies ist um so mehr der Fall, da sie sich in einander verwickeln, ja verändern. Oft liegt mehreren Lügen dieselbe Idee zu Grunde, oft verschiedene Ideen einer Lüge. Und doch ist es unmöglich, die Verhältnisse klar aufzufassen, wenn man sie nicht einzeln untersucht, weil sonst in der Untersuchung dieselbe Verwirrung herrschen würde, wie in der Sache selbst. Man könnte nun dabei allerdings von

den Grundideen unserer Zeit im Gegensatz der Parteinorte ausgehen, aber man müßte hier dasselbe verschiedenen Punkten öfter unterordnen; häufig fände man das Kind gar nicht bei seinem erwarteten und bekannten Namen bezeichnet. Besser ist es, man geht vom Namen der Sache aus, um so jede einzelne Lüge in ihren Ursachen, ihrem Wesen, ihren Umgebungen, ihren Folgen zu beurtheilen. Dann werden sich bei jedem Gegenstande die Anknüpfungspunkte an ein Bekanntes schon finden.

Dr. Gottfried Cohen.

Hamburg.